

wurden. Ueber jede einzelne der genannten Arten von Gegenständen bietet der Verf. eine kurze Charakteristik von deren Natur und Gebrauch, Entwicklung und künstlerischem Schmuck, mit Hinweis auf die Beispiele im Central-Museum. Auch für kurze Orientierung über diese Kultgegenstände überhaupt, abgesehen von dem besonderen Zweck der Hefte, bietet die Behandlung eine sehr gute und lehrreiche Uebersicht. Was die herangezogenen Gegenstände altchristlichen Ursprungs aus Silber von Funden neuerer und neuester Zeit im Osten (Abb. 1, 2, 4, 12): Kelche, Schalen, Bucheinbände u. dgl. betrifft, so wird J. Wilpert demnächst eine Untersuchung veröffentlichen, in der er sehr starke und begründete Zweifel an deren Echtheit darlegt und den Nachweis führen will, daß es sich um moderne Fälschungen handelt.

J. P. Kirsch.

Weigl Eduard, Christologie vom Tode des Athanasius bis zum Ausbruch des nestorianischen Streites (373—429). München 1925. VIII u. 216 S. (Münchener Studien zur histor. Theologie, Heft 4).

Vorliegende Arbeit behandelt die Vorgeschichte der großen christologischen Streitigkeiten des 5. Jahrhunderts. Die Ergebnisse sind folgende: Schon im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts stehen sich die beiden christologischen Parteien, die Einigungs- und Verkürzungschristologie des Apollinaris von Laodicea und die Trennungschristologie der Antiochener, gegenüber, beide den Lebensnerv des Christusdogmas bedrohend. Den rechten Mittelweg findet nicht die Theologie der Kappadozior Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa — sie vermittelt oft rein äußerlich zwischen den Gegensätzen, ohne eine befriedigende spekulative Lösung bieten zu können, und beschwört den Geist Diodors durch den Geist des Apollinaris — vielmehr sind es die gemäßigten Flügel der beiden Gegenparteien selbst, die eine Klärung anbahnen und teilweise künftige Formulierungen vorausnehmen: von apollinarischer Seite der Aegypter Valentin (*μία ὑπόστασις* statt des bisherigen *μία φύσις*), anderseits die gemäßigten Syrer und Antiochener, vor allem Nemesius v. Emesa, der bereits in auffallender Klarheit die einzigartige Einigung der Naturen erfaßte. In Alexandrien, das nach dem Tode des hl. Athanasius jahrzehntelang zurücktrat, nimmt Cyrill schon vor 429 den Faden auf, führt die *δύο φύσεις*-Lehre ein, faßt die Idiomenkommunikation schärfer und schält den richtigen Kern der Bewährungslehre heraus. Obwohl systematisch und schulmäßig denkend, legt er gegenüber den Ausrufern der Spekulation den Finger auf den Geheimnischarakter der *unio naturarum*. Nach 429 hat Cyrill, ohne wesentlich Neues zu schaffen, seine bisherigen Anschauungen abstrakter formuliert und zugespitzt.

Mit großer Sorgfalt ist die Entwicklung der dogmatischen Terminologie verfolgt, der man an Hand des ausführlichen Sachregisters leicht nachgehen kann. Für die verhältnismäßig am eingehendsten behandelte alexandrinische Christologie ist auch der kirchengeschichtliche Hinter-

grund mit einigen Strichen angedeutet; der Abschnitt über die unio naturarum bei Cyrill hätte vielleicht durchsichtiger gestaltet werden können. S. 121 lies: vor 429.

Hoffentlich ist es dem Verfasser vergönnt, in einer Monographie über die dogmengeschichtliche Bewegung der beiden folgenden Jahrzehnte (430—451) seine bisherigen Forschungen weiterzuführen. H. J e d i n.

Q u e n t i n, Henri, O. S. B., Essais de critique textuelle (Ecdotique). Paris 1926. 117 S.

In seinem Werk über die kritische Feststellung des Bibeltexes der Vulgata auf Grund einer richtigen methodischen Behandlung und Verwertung der Handschriften, hat der gelehrte Verfasser dieser Schrift eine Reihe von neuen methodischen Grundsätzen von einschneidender Bedeutung entwickelt und bewiesen. (Vgl. die Besprechung in unserer Röm. Quartalschrift, Bd. XXXII, 1924, S. 178 f.) Seine Ansichten stießen auf Widerspruch von verschiedenen Seiten. Dies veranlaßte Dom Quentin nun, die Frage auf breiterer Grundlage zu behandeln und durch eine Reihe von Einzelstudien seine Prinzipien zur kritischen Edition von handschriftlichen Texten zu erhärten. Diese Studien sind in dem oben angeführten Bande vereinigt, und es kann hier gleich bemerkt werden, daß jeder Forscher, der sich mit Herausgabe von Texten irgendwelcher Art auf Grund der älteren handschriftlichen Ueberlieferung befaßt oder für kritische Untersuchung solche Textausgaben nachprüfen will, die hier entwickelten methodischen Grundsätze studieren und berücksichtigen muß. Es ist ein förmliches methodisches System über den ersten Teil der „Ekdotika“, d. h. der Lehre über die kritische Herausgabe von Texten, nämlich die richtige Behandlung, Einschätzung, Klassifizierung und Beurteilung der Handschriften für die Feststellung des Textes des Archetypus. Wie nämlich der Verf. in Kap. IV (S. 97 ff.): „Original et archétype; nouveaux éclaircissements sur la méthode“ ausführt, muß man genau unterscheiden zwischen dem Originaltext, wie ihn der Verfasser niederschrieb, und dem Text des Archetypus, d. h. der (erhaltenen oder nicht erhaltenen) Handschrift, von der die auf uns gekommenen handschriftlichen Texte herkommen. Die systematische, methodisch richtige Behandlung und Verwertung der Handschriften kann nur den Zweck haben, den Archetypus festzustellen, aus dem sie abstammen, und bei der Aufstellung der Grundsätze dafür darf kein anderer Zweck angenommen werden. Erst wenn diese Arbeit durchgeführt ist und der Text des Archetypus in richtiger Feststellung vorliegt, beginnt der zweite Teil der Arbeit, nämlich die Beurteilung dieses Textes in seinem Verhältnis zum Original, d. h. vor allem die Feststellung von Textfehlern gegenüber dem Original und die Vorschläge zu deren Verbesserung. Und hier muß mit ganz anderen Kriterien gearbeitet werden als bei der ersteren Aufgabe, die nur die Herstellung des Textes des Archetypus zum Zwecke hat. Es ist ein erstes großes Verdienst des Verf., diese, wie man meinen sollte, ganz selbstverständlichen Grundsätze klar herausgearbeitet und erwiesen zu